

Die Landeskirche Schleswig-Holsteins im und nach dem ‚Dritten Reich‘ – unter besonderer Berücksichtigung der Gemeinde Ahrensburg¹

„Der Führer ist Deutschland! Deutsche evangelische Christen! Am Sonntag, dem 29. März 1936, wird das deutsche Volk zur Wahl aufgerufen. [...] Wer auf den Führer sieht, sieht und erkennt den Weg des deutschen Volkes. [...] Wer Deutscher und Christ sein will, der trete selbstlos in die vordersten Reihen und helfe des Führers Werk vollenden. Keinen Tag darf es geben, an dem deutsche evangelische Christen sich nicht mit aller Kraft der Sache des Führers und damit der Sache des deutschen Volkes hingeben. [...] Der Führer ruft. Wir bekennen uns am 29. dieses Monats zu ihm und seiner Losung [...] Heil Hitler! Propst Dührkop.“

Die ev. Kirchen im Dritten Reich – ein wirklich spannendes Thema und ein verhältnismäßig junges Forschungsfeld, das im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Bereichen noch einen deutlichen Rückstand aufweist.

Die bisherige Forschung konzentriert sich überwiegend auf die kirchlichen Leitungsebenen: Landeskirchenamt, Kirchenleitung, den 1933 für Schleswig-Holstein eingesetzten Landesbischof Adalbert Paulsen und allenfalls noch die Pröpste; ergänzt durch Untersuchungen exponierter Pastoren oder einzelner Gemeinden. Dabei ging es hauptsächlich um die innerkirchliche Auseinandersetzung zwischen der Bekennenden Kirche (BK) und den Deutschen Christen (DC). Während die DC für eine an das Hitlerregime angepasste Kirche eintraten und so beispielsweise auch den sogenannten ‚Arierparagraphen‘ in die schleswig-holsteinische Landeskirche übernahmen und das Führerprinzip umsetzen wollten, trat die BK in ihrer Mehrheit für die Wahrung der kirchlichen Autonomie ein: Kirche müsse in der Verkündigung und im organisationalen Aufbau frei sein. Daraus resultierte der sogenannte ‚Kirchenkampf‘ zwischen den beiden innerkirchlichen Gruppierungen. In der Forschung wird bis heute aus dem innerkirchlichen Eintreten der BK gegen die NS-konformen DC oft ein ‚Widerstand gegen den Nationalsozialismus‘ abgeleitet, die BK also zur Widerstandsgruppierung stilisiert – was sich aber (in dieser Pauschalität) keineswegs aufrecht erhalten lässt, dazu später mehr.

In meinem Promotionsvorhaben² untersuche ich gegenüber diesen innerkirchlichen Verstrickungen vor allem das konkrete Verhältnis der ev. Geistlichen zum Nationalsozialismus, also das Verhältnis von schleswig-holsteinischer Landeskirche zum NS-Staat. Dabei behandle ich alle 1933-1945 in der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche amtierenden Geistlichen: Das sind knapp 800 Pastoren.

¹ Die vorliegende Fassung stellt eine geringfügig, um einige Ausformulierungen ergänzte Version des im Rahmen der Wanderausstellung ‚Neue Anfänge nach 1945?‘ am 17. Mai 2018 in der Ahrensburger St. Johanniskirche gehaltenen Vortrags dar.

² Siehe zum Promotionsprojekt: Hertz, Helge-Fabien: Die evangelisch-lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins im Nationalsozialismus. Projektskizze eines Dissertationsvorhabens. In: MGSHG 94 (2018), S. 50-55, URL: <http://www.geschichte-s-h.de/wp-content/uploads/2018/05/Mitteilungen94.pdf>.

Sich wirklich einmal *alle* Pastoren anzuschauen, hat mehrere Vorteile. Zum einen kann man so zu sehr differenzierten Ergebnissen gelangen, was gerade bei einem so sensiblen Thema wie der NS-Vergangenheit als besonders wichtig erscheint. Zum anderen können dann auch empirisch belastbare Quantifizierungen vorgenommen werden. Es kann also exakt ermittelt werden, wie viele Pastoren NS-konform waren, wie viele NS-nonkonform, und dann auch, worin sich NS-Konformität bzw. NS-Nonkonformität für das Gesamtkollektiv der Pastorenschaft konkret manifestierte, also z.B. wie viele Geistliche in der NSDAP waren, in der SA oder SS, wie viele ihre Gemeinde auf das Hitlerregime eingeschworen haben, wie viele sich beispielsweise rassistisch und antisemitisch verhalten haben, wie viele dagegen gegen Rassismus und Judenfeindlichkeit eingetreten sind usw.

Ein solche Untersuchung fehlt bisher – nicht nur für die s-h Landeskirche, sondern für alle (ehemaligen) Landeskirchen in Deutschland.

Während des sogenannten ‚Dritten Reichs‘ gehörte die Gemeinde Ahrensburg zur Propstei Stormarn. Propst der Propstei Stormarn war Gustav Dührkop, den ich am Anfang zitiert habe.

Im Folgenden geht es zuerst um das konkrete Verhalten von Propst Dührkop und den Ahrensburger Geistlichen in Bezug auf das NS-Regime. Anschließend soll dieses in den größeren landeskirchlichen Kontext gestellt werden: War das Verhalten dieser Geistlichen eine Ausnahme? Wie positionierte sich die Pastorenschaft insgesamt innerhalb des NS-Regimes? Danach gehe ich auf den historischen Kontext ein, das heißt auf die Vorgeschichte und auch mögliche Erklärungsansätze für das Verhalten der Geistlichen. Zum Abschluss möchte ich noch einen Ausblick auf das Thema der Entnazifizierung geben.

Propst Gustav Dührkop zählte zu den besonders radikalen NS-Agitatoren der Landeskirche. Er war nicht nur Sympathisant, sondern auch aktiver Förderer des NS-Regimes. Wenn man Dührkops Verhalten in Bezug auf den NS untersucht, lassen sich mehrere voneinander zu unterscheidende, größere Kategorien bilden, um sein Verhalten zu strukturieren.

Die erste Kategorie ist zunächst einmal seine grundsätzliche Nähe zum Nationalsozialismus. Bereits im August 1932 trat er der NSDAP bei, also noch vor der sogenannten Machtergreifung. Dazu passt, dass Dührkop mehrere Jahre im Urlaub bat, um persönlich bei den Reichsparteitagen in Nürnberg anwesend sein zu können.

Zu der Partei pflegte er enge Bindungen, mit dem NSDAP-Kreisleiter fanden mehrfach Treffen statt, um verschiedene Angelegenheiten zu erörtern. In einem Schreiben ans Landeskirchenamt von 1938 betonte er stolz das in seiner Propstei vorherrschende, gute Einvernehmen mit den Partei-Dienststellen.

Die nächste Kategorie befasst sich mit Dührkops Amtsantritt und seiner Vereidigung als Propst. Dührkop wurde im Oktober 1933 zum Propst ernannt, also nach der sogenannten Machtergreifung. Zudem war vorher Adalbert Paulsen, ein radikaler Antisemit und Nationalsozialist, zum Landesbischof von Schleswig-Holstein ernannt worden. Paulsen ersetzte

gemeinsam mit dem Landeskirchenamt viele der Pröpste durch NS-Geistliche: So kam auch Dührkop ins Propstenamt.

Dührkop inszenierte bereits seinen Einführungsgottesdienst im November 1933 bewusst als NS-Veranstaltung mit SA-Fahnen im Altarraum. Die anschließende Feier schloss mit einem „dreifachen Siegheil auf unser deutsches Vaterland, den Reichspräsidenten und den Führer Adolf Hitler sowie dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied“.

Damit korrespondiert auch seine Vereidigung als Geistlicher auf Adolf Hitler im September 1934. Alle Pröpste der Landeskirche nahmen an dieser Vereidigung teil. Ähnlich wie vorher bei Dührkops Einführung heißt es über das Ende der Veranstaltung: „Ein 3-faches Sieg-Heil auf den Führer des Deutschen Reichs und Volkes sowie der Gesang des 1. Verses des Deutschlandliedes und des Horst Wessel-Liedes beschlossen die Feier.“

Der Wortlaut der Vereidigung lautete: „Ich schwöre: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.“ Damit wurde Adolf Hitler im Prinzip als oberster Kirchenführer anerkannt. Im Jahr 1938 wurde die Vereidigung auf den ‚Führer‘ – unter ausdrücklicher Bejahung der schleswig-holsteinischen BK – auf die breite Pastorenschaft ausgedehnt: Hier widersetzten sich einige wenige Geistliche der Landeskirche, jedoch keiner der Ahrensburger Pastoren.

Schwerwiegender und mit konkretem Engagement für den Nationalsozialismus sind die nächsten Kategorien verbunden. Die erste davon befasst sich mit Dührkops Mitgliedschaft bei den ‚Deutschen Christen‘ und im ‚Eisenacher Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben‘.

Die ‚Deutschen Christen‘ fungierten als eine Bewegung, die den sogenannten ‚nationalen Aufbruch‘ als von Gott gewollt interpretierte. Die Bewegung suchte christliche Grundsätze mit nationalsozialistischem Gedankengut zu verbinden. Ihr Ziel lag darin begründet, den Nationalsozialismus christlich zu legitimieren, damit er das Volk ganzheitlich („total“) erfassen könne; angestrebt wurde eine institutionell und auch theologisch an den NS-Staat und dessen Ideologie angepasste ev. Reichskirche.

Dührkop beteiligte sich bereits am Aufbau der DC-Bewegung in Schleswig-Holstein. Auch bekleidete er mehrere hochrangige Ämter innerhalb der Bewegung. So wurde er von den DC beispielsweise zum Leiter der Werbezentrale für seine Propstei Stormarn ernannt. Als solcher trug er die Verantwortung für die Herausgabe stark propagandistischer, nationalsozialistischer Schriften.

Daneben ist in diesem deutschchristlichen Zusammenhang Dührkops Art und Weise der Durchführung von Taufen bezeichnend: Diese wurden von ihm „zu deutschen Feiern herabgewürdigt, indem er Eltern und Paten aufforderte, die Kinder zu guten Deutschen zu erziehen. Von dem eigentlichen Sinn der Taufe war nicht die Rede. [...] Solche ‚Taufen‘ [sic!] haben hier schon die Lehrer vollzogen, wenn auch ohne Wasser und Amtskleid.“ Diese ‚Taufen‘ der Kinder als „deutsche Christen“ führte Dührkop auch hier in Ahrensburg durch. Dass der Geistliche unter „guten Deutschen“ ‚Nationalsozialisten‘ verstand, ist offenkundig. Gleichzeitig

geht aus Dührkops Betonung des Deutschtums im Kontext der Taufe hervor, dass er die Taufe von Juden aus antisemitischen Gründen ablehnte. Im Konfirmandenunterricht vermittelte er das Bild eines heldischen, ‚arischen‘ Jesus.

Aufgegriffen und theologisch fundiert wurden die Ansätze der DC vom 1939 gegründeten ‚Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben‘. Das Eisenacher Institut wurde von elf evangelischen Landeskirchen gegründet, unter ihnen die schleswig-holsteinische. Es war also eine kirchliche Institution, die aus Kirchengeldern finanziert wurde. Das Institut vertrat eine radikal antisemitische Zielsetzung; der Name war Programm.

Ziel war es, die Herkunft des Christentums aus dem Judentum zu verleugnen, um ein ‚arisiertes, nordisches Christentum‘ zu schaffen. Konkret umgesetzt wurde dies u.a. durch die ‚Entjudung‘ von Schriften und Texten. So wurde beispielsweise ein neues Neues Testament ausgearbeitet – das Alte Testament galt als ‚verjudet‘ und wurde ganz abgelehnt. Das ist also ein Punkt, in dem die evangelischen Kirchen ihre ‚Entjudung‘ selbst aktiv vorangetrieben haben.

Dührkop trat dem Institut bereits in seinem Gründungsjahr 1939 bei. Er war ehrenamtlicher Mitarbeiter. Als solcher nahm er an Arbeitssitzungen teil und beteiligte sich an der Vorbereitung und Herausgabe antisemitischer Schriften, so etwa in Bezug auf das ‚entjudete‘ Gesangbuch ‚Großer Gott wir loben dich‘. Das Gesangbuch führte der Propst anschließend auch eigenmächtig in seiner Propstei ein, wodurch es Verwendung fand – nachweislich zumindest in Wandsbek und Trittau.

Beide Mitgliedschaften Dührkops (DC und Eisenacher Institut) sind als aktive Förderung des NS-Regimes zu werten und anhand beider Mitgliedschaften lässt sich die nationalsozialistische wie auch antisemitische Einstellung des Propstes eindeutig ablesen, die der Propst auch nach außen hin aktiv vertrat.

Neben diesem kirchenpolitischen Engagement des Propstes (DC/ Eisenacher Institut) lassen sich einige Aspekte finden, die als ‚individuelle Instrumentalisierung der beruflichen Tätigkeit für den Nationalsozialismus‘ zu kategorisieren sind. Auch diese Kategorie ist als aktive Unterstützung des Nationalsozialismus zu werten.

Hierunter fällt zunächst die direkte Einschwörung der Gemeinde aufs Hitlerregime. Ein Beispiel haben dafür haben wir am Anfang gehört: die Aufforderung an die Gemeinde, bei der Reichstagswahl 1936 Hitler die Stimme zu geben („Der Führer ruft“!) – und viele weitere Beispiele dafür ließen sich anführen. Als indirektere Form der Einschwörung der Gemeinde auf das Hitlerregime zu werten ist die Übernahme von NS-Symbolen in den innerkirchlichen Bereich. So ließ Dührkop das Propstenkreuz, dass er als Abzeichen seiner geistlichen Würde um den Hals trug, eigenmächtig ändern: Er fügte dem Kreuz ein Hakenkreuz bei. Außerdem ließ er ein neues Amtssiegel der Propstei anfertigen, dem er ebenfalls das Hakenkreuz beifügte. Daneben ließ er auch im Innern der Wandsbeker Christuskirche, seiner Predigtgemeinde, ein Hakenkreuz anbringen. Zwischen Ritterkreuz und Hakenkreuz prangten die biblischen Worte „Unser Glaube ist der Sieg“. Der Glaube an Gott? Seinen Sohn? Hitler? Die Innschrift war sicherlich bewusst mehrdeutig gewählt.

Ebenfalls zur Instrumentalisierung der beruflichen Tätigkeit zählt die Instrumentalisierung des Dührkop verliehenen Propstenamtes. In seiner Funktion als Propst wirkte er massiv auf die Personalgestaltung in seiner Propstei ein – und zwar im nationalsozialistischen Sinne. So forderte er beispielsweise in einem Schreiben ans Landeskirchenamt für die Gemeinde Rahlstedt einen Pastor, der „ein ausgesprochener Nationalsozialist ist“.

Als besonderen Fall der NS-Personalpolitik des Propstes möchte ich den ‚Fall Bothmann‘ hervorheben. Bernhard Bothmann war Pastor in Wandsbek. Er war mit Emmy Cohn verheiratet, einer Christin jüdischer Herkunft. Aufgrund dieser, nach den ‚Nürnberger Rassegesetzen‘ als ‚privilegierte Mischehe‘ bezeichneten Verbindung, ging Propst Dührkop massiv gegen Bothmann vor. Er forderte ihn auf, sich von seiner Frau scheiden zu lassen. Als Bothmann sich weigerte, begann der Propst, sich beharrlich für seine Entlassung einzusetzen. Im Februar 1939 kam das Landeskirchenamt Dührkops Forderung nach. Bothmann wurde nach seiner Entlassung vorübergehend in der Hamburgischen Landeskirche beschäftigt. Propst Dührkop setzte sich daraufhin auch über die Grenzen seiner Propstei und sogar Landeskirche hinaus für Bothmanns endgültige Entlassung ein. Im September 1943 wurde er auch dort aus dem Dienst entlassen.

1945 wurde Bothmanns Frau, Emmy Cohn, verhaftet. Nur mit viel Glück entkam sie ihrer Hinrichtung: Ein Gefängniscommandant entließ sie aus der Haft, anstatt sie zu ermorden. Anstatt also die Familie Bothmann zu schützen, hat Dührkop den Status von Bothmanns Frau bewusst öffentlich gemacht – was beinahe zu ihrem Tod geführt hätte.

Damit kommen wir zur letzten Kategorie: Dührkops Beteiligung an der Ausstellung sogenannter ‚Ariernachweise‘. Voraussetzung für die systematische Ausgrenzung, Verfolgung und Vernichtung der aufgrund der vermeintlichen ‚Rassezugehörigkeit‘ als Juden definierten Menschen war ihre Identifizierung. Zunächst hatte man versucht, dies über biologisch-anatomische Ansätze zu erreichen, wie beispielsweise Kopfvermessungen. Diese Ansätze hatten sich jedoch schon früh als ungeeignet erwiesen. Wie also war es dem NS-Regime also möglich, die als Juden definierten Menschen zu ermitteln?

Die Nationalsozialisten nutzten für das Ausfindigmachen der Juden Abstammungsnachweise. So wurde die ‚arische‘ Abstammung durch die Taufbelege der Vorfahren belegt, durch Fehlen eines solchen Belegs oder gar das Vorhandensein eines Taufbelegs eines Juden unter den Vorfahren wurde die jüdische ‚Rassezugehörigkeit‘ ermittelt: Entscheidend war also das religiöse Bekenntnis der Vorfahren.

Damit standen die Kirchenbücher im Fokus der Aufmerksamkeit der Nationalsozialisten: Am 1. August 1933 erließ Innenminister Wilhelm Frick ein neues Denkmalschutzgesetz, das schriftliche Quellen einschloss und primär auf die Kirchenbücher ausgerichtet war. Beim Ausfindigmachen der Juden war man also auf die Hilfe der Kirchen angewiesen – die vielfach dazu entschlossen waren, einen eigenen Beitrag zur ‚Entjudung des deutschen Volkes‘ zu leisten. Hierzu wurden zahlreiche Kirchenbuchämter gegründet; diverse Geistliche beteiligten sich an der massenhaften Ausstellung sogenannter ‚Ariernachweise‘.

Leiter des Kirchenbuchamtes Stormarn, und damit verantwortlich für die Zuarbeitung von kirchlicher Seite für das Propsteigebiet, war Propst Dührkop. Als solcher setzte er sich persönlich dafür ein, dass diese kirchliche Zuarbeitung reibungslos vonstattenging.

Weitere Beispiele und Kategorien ließen sich zur Vervollständigung des Bildes von Dührkop anführen, stattdessen richten wir den Blick auf die Ahrensburger Pastoren: Wie verhielten sich diese in Bezug auf den Nationalsozialismus? War Dührkop ein Einzelfall? Hier zeigt sich ein differenzierteres Bild.

Bis 1934 war Peter Höhnke Pastor in Ahrensburg, danach für ca. ein Jahr Paul Graap und ab 1935 Friedrich Kruse.

Pastor Höhnkes Positionierung zum NS war ambivalent. Zunächst war er Mitglied der ‚Deutschen Christen‘, wechselte dann 1934 in die ‚Bekennende Kirche‘. Ende 1933 kam es zu einem Konflikt mit der HJ-Ortsgruppe. Höhnke hatte im Konfirmandenunterricht (Zitat Höhnke) „den Wert von Volk, Volkstum, Rasse, Blut“ erörtert. „Ich zeigte auf, dass wir darin sehr hohe Werte, aber nicht den absoluten Wert zu sehen haben. [...] Eine Gefahr der Absolutierung dieser hohen Werte liegt in unserer gegenwärtigen Lage wiederum vor. Solche Gedanken finden sich in dem Kreise um Reventlow, Rosenberg, Bergmann, Hauer und Baldur von Schirach.“

Höhnke kritisierte also das Neuheidentum und damit zusammenhängend auch neuheidnische Funktionäre des NS-Staates, nämlich den Reichsjugendführer Baldur von Schirach und Hitlers Chefideologen Alfred Rosenberg. Freilich ist zu berücksichtigen, dass Höhnke „Volk, Volkstum, Rasse [und] Blut“ im Konfirmandenunterricht explizit als „hohe Werte“ würdigte, über diese „hohe[n] Werte“ aber noch den Glauben stellte.

Die lokale HJ-Gruppe war nicht gewillt, Höhnkes Herabsetzung der Ansichten ihres Jugendführers von Schirach hinzunehmen. Höhnke berichtet: „Um 21 Uhr näherte sich meinem Hause eine Gruppe von Angehörigen der H.J. und des Jungvolks unter dem Gebrüll der Liedzeile: ‚Ja, durch unsere Fäuste fällt, wer sich uns entgegenstellt‘, die Gruppe, in Stärke von 70-80 Mann nahm Aufstellung vor meinem Hause und immer wieder rief der Sprechchor: ‚Nieder mit dem Pastor, Baldur Schirach hasst er; nieder, nieder, nieder, so bald kommt er nicht wieder.‘“ Erst gegen Mitternacht konnte der Zug aufgelöst werden.

Dieses Ereignis schlug große Wellen – auch über Ahrensburg und sogar Schleswig-Holstein hinaus. Der NSDAP-Kreisleiter von Stormarn sowie der NSDAP-Kreisleiter von Südtondern, der Pastor Johann Peperkorn, plädierten dafür, Höhnke in sogenannte ‚Schutzhaft‘ zu nehmen und so schnell wie möglich aus Ahrensburg zu versetzen, es müsse ein Exempel statuiert werden. Andere NS-Funktionäre wie der Ortsgruppenleiter kritisierten v.a. das Vorgehen der HJ, das nicht autorisiert war und auch ein parteiamtliches Verfahren nach sich zog. Die Gestapo Berlin bat den ev. Reichsbischof, der enger Vertrauensmann Hitlers war, um Stellungnahme und entschied letztendlich, dass gegen Höhnke polizeilich nicht vorgegangen werden müsse und hat ein solches Vorgehen auch ausdrücklich verboten. Propst Dührkop beurlaubte Höhnke bis zu seiner Zwangsversetzung nach Altona 1934. Aufgrund der Ahrensburger Vorfälle wurde Höhnke auch nach seiner Versetzung von der Altonaer NSDAP-Ortsgruppe beobachtet. Dieser Konflikt mit NS-Gruppierungen und NS-Funktionären spricht für eine gewisse NS-Nonkonformität Höhnkes.

Auf der anderen Seite jedoch geschah die Behandlung der Fragen im Konfirmandenunterricht nach Höhnkes eigener Aussage ausdrücklich „aus der Verantwortung ebenso meines christlichen, wie nationalsozialistischen Gewissens“. Er berief sich auf „die unbeugsame christliche Haltung des Führers, und sein wiederholtes Bekenntnis, dass er sich als Vollstrecker des göttlichen Willens fühlt und weiss.“, und ergänzte: „Aus dieser meiner Grundhaltung, die

ich in all meinem öffentlichen Wirken vertreten habe, ist eine Beleidigung dieses Staates und seiner Führung eine glatte Unmöglichkeit. Der Tatbestand einer objektiven oder subjektiven Beleidigung ist weder gegeben, noch konstruierbar.“

Dementsprechend erklärte auch der NSDAP-Ortsgruppenleiter, er halte es für ausgeschlossen, dass Höhnke tatsächlich staatsfeindlich gehandelt haben könnte. Und Dührkop kam zu dem Schluss: „Eine staatsfeindliche Gesinnung des Pastors liegt nach meinen Feststellungen nicht vor.“, „Meine Stellungnahme geht dahin, daß nach meiner Ansicht Pastor Höhnke keineswegs [...] irgendwie im reaktionären Lager steht.“

Insgesamt scheint Höhnke also an einer Vereinbarung von Christentum und Nationalsozialismus gelegen zu haben, wobei er das Christentum offenbar höher bewertete und Kritik an einzelnen NS-Funktionären übte, durch die er das Bekenntnis gefährdet sah – nicht jedoch am Nationalsozialismus selbst oder an Adolf Hitler, auf den er sich explizit berief.

Als NS-konform einzustufen ist Höhnkes Nachfolger Pastor Graap. Graap war bereits vor 1933 der NSDAP beigetreten. Zusätzlich war er Mitglied in der SA und als solches offenbar auch bekannt, also ein exponiertes SA-Mitglied – jedenfalls äußerten die Ahrensburger Anhänger Höhnkes, die ihren Pastor nach dessen Versetzung nach Altona zurückhaben wollten, über Pastor Graap: „wir wollen den SA-Mann schon wieder von der Kanzel bringen“. Über Graaps Wahl in seiner Vorgängergemeinde Albersdorf im Jahr 1932 berichtet ein anderer Pastor: „Einige Tage vor der Wahl wurden in der ganzen Gemeinde Plakate ausgehängt, [...] unten stand, von einem dicken Strich umrahmt: ‚Nationalsozialisten wählen am Sonntag zur Pastorenwahl Pastor Dr. Graap‘.“ Und über den Wahltag: „Dann marschierten die SA-Leute in die Kirche hinein und wählten ihren Parteigenossen“. Der NSDAP-Ortsgruppenleiter habe von vornherein die Pastorenwahl zugunsten Graaps manipuliert. Erkennbar wird hier also ein enges Zusammenarbeiten von Pastor und Partei – und das bereits vor 1933.

Auf Pastor Graap folgte Pastor Kruse. Bis 1934 war Kruse Pastor in Österreich. Als Begründung für den Wunsch, nach Schleswig-Holstein zurückzukommen, gab Kruse an, er wolle „am Neubau unseres Vaterlandes aktiven Anteil nehmen“ – und das 1934, also aktiven Anteil nehmen am *nationalsozialistischen* Neubau. Auch war Kruse früh Mitglied der ‚Deutschen Christen‘ in Österreich geworden.

Dort hatte er sich auch früh für den Nationalsozialismus engagiert. So war er neun Jahre Sprecher des ‚Deutschen Turnvereins‘ gewesen. Der Turnverein fungierte in Österreich als Wegbereiter des Nationalsozialismus. Auf seine nationalsozialistischen Agitationen deutet auch die Tatsache hin, dass er in Österreich unter dauernder staatlicher Beobachtung stand, Kruse sprach von einer „Bespitzelung meiner Person“ und erklärte dazu: „Als ich neulich auf einem Familienabend einer Nachbargemeinde einen Vortrag hielt, wurde plötzlich der Saal von Gendarmarie besetzt, ich wurde herausgeholt und einem scharfen Verhör unterzogen [...], drei Leute, die im Verdacht standen N.[ationalsozialisten] zu sein, wurden aus unserer Mitte heraus verhaftet und abgeführt – [...] ich muß mir gefallen lassen, daß in meiner eigenen Gemeinde, wo die Übertrittsbewegung [vom Katholizismus Zum Protestantismus] scharf eingesetzt hat und ich daher überall besonderen Unterricht für Erwachsene einführen mußte, dieser Unterricht von Gendarmen mit aufgesetztem Bajonett bewacht wird – während meines

Karfreitaggottesdienstes patrouillierten Gendarme vor der Kirche auf und ab und als sich nach Schluß des Gottesdienstes die Kirchentür öffnete, wurde vor der Tür einer verhaftet.“

Auf der anderen Seite aber trat Kruse nach seiner Rückkehr nach Schleswig-Holstein offen gegen Dührkop auf, weil ihm Dührkops Ausrichtung der Amtstätigkeit nach dem Nationalsozialismus zu weit ging. So schrieb er Dührkop 1942: „Gestatten Sie mir einmal, dass ich ein ganz offenes Wort mit Ihnen rede. Ihr Gottesdienst und Ihre Predigt wird hier in Ahrensburg abgelehnt. Ein treues Gemeindeglied, das keinen Gottesdienst versäumt, sagte mir: Wenn es eine Rede hören wolle, dann könne es auch woanders hingehen, aber in der Kirche wolle es eine Predigt hören.“ Das wirft natürlich noch einmal ein sehr bezeichnendes Licht auf Dührkops Predigtstätigkeit, die hier als (politische) „Rede“ bezeichnet wird. Kruse fuhr fort: „Verschärft wurde diese Ablehnung noch durch die Art, mit welcher Sie die christliche Taufe vollziehen. Ich stelle die Frage: Mit welchem Recht taufen Sie die Kinder in einer Gemeinde, die gewöhnt ist, unter das reine Evangelium gestellt zu werden, als deutsche Christen? [...] Dass unsere Kinder Deutsche sind und werden, ist eine reine Erziehungsfrage und hat mit der Taufe nichts zu tun. Jedenfalls ist die Art Ihrer Taufe weder biblisch noch theologisch zu begründen.“

Das ist ein sehr aufschlussreiches Zitat, weil hieran deutlich wird, dass Kruse für die theologische und kirchliche Unabhängigkeit vom Nationalsozialismus eingetreten ist – Predigt müsse Predigt bleiben, Taufe müsse Taufe bleiben –, nicht jedoch gegen den Nationalsozialismus selbst. Dass die Kinder, wie Kruse geschrieben hat, „Deutsche sind und werden“, und das heißt, hier ja auf Dührkop bezugnehmend, Nationalsozialisten werden, stellt Kruse nicht in Abrede.

Kruse stellte sich nicht außerhalb der NS-„Volksgemeinschaft“, leistete also keinen Widerstand, sondern trat innerhalb des NS-Staates für die Wahrung der kirchlichen Autonomie ein. In dieser Form der Positionierung zum Nationalsozialismus war Kruse kein Einzelfall: Es gibt eine ganze Reihe schleswig-holsteinischer Pastoren, die sich im kirchlichen Raum für die Wahrung der Autonomie einsetzten, und sich gleichzeitig im staatlichen Raum (z.T. massiv) für den Nationalsozialismus engagierten: Das war kein Widerspruch!

Dührkop leitete die Angelegenheit ans LKA weiter mit dem Wunsch, Kruse versetzen zu lassen. Kruse geriet darauf auch mit dem Landeskirchenamt in Konflikt und kritisierte dieses, Dührkop bisher in Schutz genommen zu haben. Nur um Haaresbreite entging Kruse der Zwangsversetzung in eine andere Gemeinde, vor allem wegen des engagierten Eintretens des Ahrensburger Kirchenvorstandes für Kruse – in dem sich auch der Obersturmbannführer der SA befand.

Wie ist dieses Bild zu bewerten? Stellten die Ahrensburger Geistlichen mit ihrem Propst eine Ausnahme dar? Wie am Anfang erwähnt, untersuche ich in meinem Promotionsvorhaben die gesamte während des ‚Dritten Reichs‘ in Schleswig-Holstein amtierende Pastorenschaft: knapp 800 Geistliche. Und dabei wird deutlich, was hier in Ahrensburg in Ansätzen bereits zu finden ist: Insgesamt deckte die Pastorenschaft ein sehr breites Spektrum an ganz verschiedenen Verhaltensweisen ab.

So gab es andernorts innerhalb der Landeskirche – wenn auch selten – Pastoren, die aktiven Widerstand gegen das Hitlerregime leisteten, bei denen es also zum Bruch mit dem NS-Regime kam. So wurden die Vorkommnisse der Reichspogromnacht in Predigten offen kritisiert; vor der NSDAP gewarnt; Konfirmanden wurden geschickt darauf hingewiesen, dass die Presse gleichgeschaltet wurde; es wurde darauf hingewiesen, dass der Krieg niemals gewonnen werden kann; sogar Hitler selbst wurde kritisiert: einer bezeichnete den ‚Führer‘ in einer Predigt sogar als „Blutsauger“! – Manche Pastoren verweigerten offen den Hitlergruß. Einer stand in einer DC-Versammlung, bei der auch NSDAP-Funktionäre anwesend waren, auf, und rief laut in den Saal hinein: „Jesus Mutter war eine Jüdin!“ – und so weiter.

Aus diesem Grund greifen pauschale Aussagen von der ‚Schuld der (schleswig-holsteinischen) Kirchen‘, wie sie vielfach zu finden sind, zu kurz, denn sie tun diesen Widerständlern unrecht. Es besteht eine starke Notwendigkeit zur individuellen Betrachtung der Pastoren, zur Binnendifferenzierung.

Gleichwohl wird deutlich, dass der Großteil der schleswig-holsteinischen Pastoren NS-konform war. Die Pastorenschaft kam mit fast allen Facetten des NS-Regimes in Berührung – und zwar überwiegend in kooperativer, mitarbeitender Form. Das gilt nicht nur für die Ausrichtung der pastoralen Amtsausübung nach dem NS-Regime und dessen Ideologie wie bei Gustav Dührkop, nicht nur für die Propagierung von NS-Ideologie, sondern das gilt auch explizit für den parteipolitischen Bereich: zahlreiche Pastoren waren Mitglied in der NSDAP – auffallend viele davon bereits vor 1933 – Mitglied in anderen NS-Organisationen, auch den Kernorganisationen SA und SS, Pastoren fungierten als Gauredner der NSDAP und ihrer Verbände, als Blockwart, Zellenleiter, Ortsgruppenleiter, als Kreisschulungsleiter, Kreisleiter – und so weiter. Pastoren setzten extra für die Partei und ihre Verbände Feldgottesdienste an, weihten Hakenkreuzfahnen und nahmen sogar an Saalschlachten teil, also schlugen sich im wahrsten Sinne des Wortes für den Nationalsozialismus.

Auf diese Weise leisteten die vielen NS-konformen Pastoren einen aktiven Beitrag zum Zustandekommen und dann auch 12-jährigen Fortbestehen des nationalsozialistischen Gesellschaftsprojekts.

Wie sieht es speziell mit der ‚Bekennenden Kirche‘ aus? Ebenso wie die Pastorenschaft insgesamt, war auch die BK-Mitgliederschaft durch sehr verschiedene Formen der Positionierung zum Nationalsozialismus geprägt. So ist widerständiges Verhalten tatsächlich fast ausschließlich bei BK-Pastoren zu finden, kaum außerhalb der BK, jedoch war solches Verhalten auch innerhalb der BK relativ selten und blieb in der Regel punktuell, ohne zum Bruch mit dem Regime zu führen. Und auch viele BK-Pastoren unterstützten den Nationalsozialismus aktiv. So befanden sich auch in der BK sogenannte ‚Alte Kämpfer‘, aktive SA-Mitglieder usw. Auch nicht wenige BK-Pastoren schworen ihre Gemeinde auf das Hitlerregime ein und propagierten NS-Ideologeme, zum Teil sogar einen massiven rassistischen Antisemitismus, genau wie wir es bei Dührkop gesehen haben.

Um nur ein Beispiel zu nennen: Das BK-Mitglied Karl Heinz Dunker, NSDAP-Mitglied von 1930, predigte 1933: „Liebe Gemeinde! Der siegreiche Nationalsozialismus hat die Judenfrage endlich aufgerollt und gelöst. Wir sind bestrebt, unsere ganze Kultur von der jüdischen

Überfremdung und Zersetzung zu säubern. Vor allen Dingen soll unsere Weltanschauung, soll unser Denken wieder frei werden von fremdrässigem Gepräge.“

Auch innerhalb der BK ist also ein breites Spektrum an ganz verschiedenen Verhaltensweisen zu finden. Hauptmerkmal der BK-Mitgliedschaft scheint das Eintreten für die Wahrung der theologischen und institutionellen Autonomie zu sein, jedoch innerhalb des überwiegend bejahten und oft auch protegierten NS-Staates. Das innerkirchliche Eintreten gegen die NS-konformen DC und deren Lehren darf nicht pauschal als ‚Widerstand gegen den Nationalsozialismus‘ missverstanden werden. Die kirchenpolitische Mitgliedschaft scheint in Bezug auf das Gesamtkollektiv der Pastorenschaft lediglich eine *Tendenz* anzuzeigen, nach der NS-Konformität *häufiger* und *extremer* bei DC-Pastoren zu finden ist als bei BK-Pastoren oder kirchenpolitisch neutralen Geistlichen, NS-Nonkonformität *häufiger* in der BK als bei den DC, wobei eben auch innerhalb der BK NS-Konformität greifbar wird. Diese Tendenzen, die sich bisher abzeichnen, werde ich am Ende der Quellenauswertung genau bestimmen und beziffern können, das ist der große Vorteil einer solchen empirischen Studie auf der Grundlage der gesamten Pastorenschaft einer Landeskirche.

Wie kann die weitgehende NS-Konformität weiter Kreise der evangelischen Pastorenschaft erklärt werden? Zunächst ist wichtig, dass die Verstrickung von Christentum und Nationalsozialismus nicht erst im Jahr 1933 begann. Vielmehr wurde die Weimarer Republik von Anfang an aufgrund der strikten Trennung von Kirche und Staat als ‚gottloser sozialdemokratischer Staat‘ abgelehnt. Hinzu kam eine ausgeprägte nationale Grundtendenz des Protestantismus, die auf Römer 13 und Martin Luthers sogenannte ‚Zwei-Reiche-Lehre‘ zurückzuführen ist und aus der unbedingte Staatstreue abgeleitet wurde, die am Kaiserreich festgemacht wurde. So siedelte sich die evangelische Geistlichkeit in der Weimarer Republik in ihrer Mehrheit am rechten Rand des parteipolitischen Spektrums an. Insgesamt waren 70-80% der Geistlichen nach 1918 konservativ-national eingestellt, und organisierten sich überwiegend in der DVP und vor allem DNVP.

Ende der 1920er Jahre wurden die weltanschaulichen Einstellungen der Geistlichen zunehmend durch völkisch-nationalistische Tendenzen überlagert, die dann schließlich im Nationalsozialismus konkrete Gestalt annahmen. So traten viele Geistliche der NSDAP bereits vor 1933 bei.

Ein weiterer Grund ist, dass sich die NSDAP anfangs noch äußerst christenfreundlich gezeigt hatte. In Paragraph 24 des Parteiprogramms ist ausdrücklich vom ‚positiven Christentum‘ die Rede.

Insgesamt sprachen also die nationalen und vorgegebenen christlichen und sozialen Ziele der NSDAP viele Protestanten an – nicht nur die Geistlichen, sondern auch die breite protestantische Bevölkerung. So wurde der Aufstieg der NSDAP maßgeblich durch protestantische Wählerschichten getragen. Die Katholiken, auch die Pfarrer, waren gegenüber dem Nationalsozialismus sehr viel skeptischer und zurückhaltender.

Auch entsprach die antijüdische Grundhaltung der NSDAP weiten Kreisen des Protestantismus. Bereits Martin Luther hatte sich zum Ende seines Lebens hin stark antijüdisch geäußert, etwa in seiner Schrift ‚Von den Juden und ihren Lügen‘ aus dem Jahr 1543. Diese Schrift wurde im ‚Dritten Reich‘ vielfach nachgedruckt und sogar in Schulbücher aufgenommen.

Insgesamt stand die Landeskirche nach 1945 also vor einer gewissen Entnazifizierungsverantwortung, der sie weitgehend selbstständig nachkommen durfte. Deshalb fand die kirchliche Entnazifizierung unter dem Begriff der kirchlichen ‚Selbstreinigung‘ statt. Wie ging die Kirche nach 1945 mit den sogenannten ‚belasteten‘ Geistlichen um? Inwieweit kann man hier von ‚Neuen Anfängen nach 1945‘ sprechen?

Schauen wir uns zunächst den Umgang mit Propst Dührkop an. Dührkop gehörte zu den wenigen ‚belasteten‘ Geistlichen, die nach 1945 in den Ruhestand versetzt wurden. Dührkop weigerte sich, seine Ämter freiwillig niederzulegen, da die Gründe „mein Gewissen als Christ und deutscher Mann und Offizier nicht mit Schuld belasten können“ – von Schuldeinsicht also keine Spur. Er erhielt das volle Ruhegehalt – und zwar ausdrücklich auch das eines Propstes; das Propstenamt hatte er nur 1933-45 ausgeübt. Er wurde also für seine Tätigkeit im ‚Dritten Reich‘ auch nach dem Untergang des Reichs von der Kirche vergütet.

Auch wenn Dührkop von der Kirchenleitung der Landeskirche mehrfach aufgefordert wurde, sich sämtlicher Amtshandlungen zu enthalten, wurden ihm die Rechte des geistlichen Standes inkonsequenter Weise nicht aberkannt. Und so vollzog er in verschiedenen Gemeinden, beispielsweise in Wandsbek und Wellingsbüttel, weiterhin Amtshandlungen, nachweislich noch bis in die 1950er Jahre. Er blieb für die Gemeinden also weiterhin als Geistlicher greifbar. Inwieweit man hier von einer ‚Entnazifizierung‘ sprechen kann, bleibt damit fraglich.

Der nachsichtige Umgang mit Dührkop ist repräsentativ für eine insgesamt sehr nachsichtige kirchliche Entnazifizierung. Nur sehr wenige der ‚belasteten‘ Geistlichen wurden tatsächlich in den Ruhestand versetzt. Selbst der ehemalige Landesbischof Adalbert Paulsen konnte weiterhin als Pastor amtieren. Und alle der wenigen, in den Ruhestand versetzten Geistlichen nahmen weiterhin Amtshandlungen vor und erhielten das volle Ruhegehalt. Häufiger angewandt wurde dagegen die Möglichkeit der Versetzung in eine andere Gemeinde als vermeintliche Lösung – hier wurde also nach dem Prinzip gehandelt: Aus dem Auge aus dem Sinn.

Worin könnten mögliche Gründe dafür liegen? Erklärlich wird diese Haltung v.a. durch das Fortbestehen nationaler Bezugsgrößen und der daraus resultierenden Ablehnung der Besatzungsmacht. Außerdem waren auch in der neuen Leitung der Landeskirche, also auch nach 1945, gemäßigte DC-Mitglieder vertreten.

Wie sah dagegen der Umgang mit den kirchlichen Opfern aus? Die während des ‚Dritten Reichs‘ entlassenen Geistlichen wurden nach 1945 stillschweigend wieder eingesetzt, eine Entschuldigung erfolgte nicht. So auch bei Pastor Bothmann, der nach Kriegsende wieder als Pastor in Wandsbek amtierte durfte – zunächst wieder unter Propst Dührkop, der noch gar nicht entlassen worden war. Dührkop schrieb Bothmann zu seiner Wiedereinstellung ein paar freundliche Zeilen und ließ „herzliche[] Grüße[] an die Frau Gemahlin“ ausrichten. Erst nach der Jahrtausendwende erfolgte eine kirchliche Entschuldigung bei der Familie Bothmanns. Die 1933/34 aus dem Propstenamt entlassenen Geistlichen erfuhren gar keine Wiedergutmachung.

Der landeskirchliche Umgang mit den Opfern steht also in starkem Kontrast zu dem mit den ‚belasteten‘ Geistlichen: Dem Verschweigen eigener landeskirchlicher Schuld und der Missachtung der Opfer unter den Pastoren steht ein vehementer, auf den Schutz der ‚Belasteten‘ ausgerichteter landeskirchlicher Einsatz gegenüber – keine ‚Neuen Anfänge nach 1945‘ in dieser Hinsicht.

Doch natürlich muss man diese aus heutiger Perspektive auffälligen Ergebnisse im zeithistorischen Kontext beurteilen und damit vor dem Hintergrund einer sehr weit verbreiteten NS-Bejahung in der Gesamtbevölkerung und einer im Wesentlichen überall gescheiterten Entnazifizierungspolitik. Trotzdem bleibt festzuhalten, dass die Kirchen, von denen man vielleicht eine Widerstandsrolle im Nationalsozialismus und eine Vorreiterrolle bei der Entnazifizierung erwartet hätte, hinter beiden Erwartungen weit zurückblieben.

„Der Führer ruft!“ – mit diesem Zitat (Propst Dührkop) sind wir heute eingestiegen und es ist ein Zitat, das trotz der zu berücksichtigenden Heterogenität in der Pastorenschaft doch charakteristisch ist für eine weitgehend NS-konforme Haltung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft im ‚Dritten Reich‘.